



QUELLEN UND FORSCHUNGEN  
ZUR  
SPRACH- UND CULTURGESCHICHTE  
DER  
GERMANISCHEN VÖLKER.

HERAUSGEGEBEN  
VON  
ALOIS BRANDL, ANDREAS HEUSLER, FRANZ SCHULTZ.

CXXIV.  
SIDNEYS ARCADIA.



STRASSBURG  
K A R L J. T R Ü B N E R  
1918.

# SIDNEYS ARCADIA

EINE STUDIE  
ZUR ENGLISCHEN RENAISSANCE

VON

DR. FRIEDRICH BRIE  
O. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT FREIBURG I. B.



STRASSBURG  
KARL J. TRÜBNER  
1918.

**Alle Rechte vorbehalten.**

WILHELM CREIZENACH

DEM VERFASSER

DER GESCHICHTE DES NEUEREN DRAMAS

IN AUFRICHTIGER VEREHRUNG



## Vorwort.

Die vorliegende Studie, die ursprünglich nur gedacht war als Teil eines größeren Werkes über die Anfänge des englischen Prosaromans, war zum größten Teil bereits vor Ausbruch des Krieges fertig gestellt. Der Inhalt von Kapitel I—IV bildete den Gegenstand eines Vortrages, den der Verfasser bei Gelegenheit der 52. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Marburg im Herbst 1913 hielt. Die Drucklegung der vorliegenden Schrift wurde verzögert durch Umstände verschiedener Art, einmal durch die Abfassung anderer Arbeiten, die mit Problemen des gegenwärtigen Krieges in Beziehung standen und deshalb nach schneller Veröffentlichung drängten, durch eine stark vermehrte Lehrtätigkeit, durch die erschwerte Beschaffung ausländischer Literatur und endlich auch durch Schwierigkeiten bei der Heranschaffung der zum Druck notwendigen Papiermenge.

Daß trotz der augenblicklichen schwierigen Druckverhältnisse die Veröffentlichung der Schrift überhaupt möglich wurde, verdankt der Verfasser in erster Linie der bereitwilligen Unterstützung der Freiburger Wissenschaftlichen Gesellschaft. Gern benutzt er die Gelegenheit, ihrem Kuratorium an dieser Stelle seinen wärmsten Dank für die Bewilligung von Mitteln sowohl zu Studienreisen wie zur Drucklegung der vorliegenden Schrift auszusprechen. Auch dem Verlage gegenüber fühlt sich der Verfasser für sein verständnisvolles Entgegenkommen bei jeder Art von Schwierigkeit zu Dank verpflichtet. Bei der Arbeit selbst hat der Verfasser sich für manche Einzelheiten der wertvollen Unterstützung von Fachgenossen zu erfreuen gehabt, insbesondere auf dem Gebiete der klassischen Philologie

und der griechischen Philosophie von den Kollegen Immisch in Freiburg und Joël in Basel.

Was den Gegenstand der Arbeit anbelangt, so hatte der Verfasser von Anfang an mit der Schwierigkeit zu rechnen, daß die älteste Fassung der *Arcadia* lediglich in der Form von Mss. auf uns gekommen ist, die sich in Privatbesitz befinden und ihm daher nicht zugänglich waren. Der Versuch, eines von ihnen für eine deutsche Bibliothek zu erwerben, scheiterte an der Höhe des Kaufpreises. Glücklicherweise sind aber die vorhandenen Berichte über Aussehen und Inhalt der ersten Fassung so eingehende, daß sie zur Beantwortung der in dieser Schrift aufgeworfenen Fragen im allgemeinen ausreichen.

Um den Umfang der vorliegenden Studie nicht allzu sehr anschwellen zu lassen, hat der Verfasser die beiden großen Abschnitte über Technik und Stil der *Arcadia*, die den Schluß bilden sollten, von dem Vorangehenden getrennt. Ihre Resultate werden an anderer Stelle und in anderem Zusammenhange vorgeführt werden. Trotz dieser Kürzung dürfte aber eine Studie von diesem Umfang über Sidneys *Arcadia* noch immer eines Wortes der Rechtfertigung bedürfen. In der Hauptsache wird diese gegeben durch die nachfolgende Untersuchung, die zu beweisen sucht, daß die *Arcadia* ähnlich wie Spensers *Feenkönigin* den wohlerwogenen Versuch eines der größten Geister der englischen Renaissance darstellt, im Wetteifer mit Homer, Vergil und Ariost seiner Nation ein großes episches Kunstwerk zu schenken, das hinter dem Schleier romanhafter Begebenheiten eine Fülle von Lehren über Politik, Moral, Ehre, Freundschaft, Liebe, Philosophie, Religion, Schönheit, Kunst, Metrik, Rhetorik und vieles andere vermitteln sollte.

Im Zeitalter der Elisabeth haben sich vor der edlen und heroischen Persönlichkeit Sidneys in gleicher Weise die Geister aller Richtungen gebeugt. In späterer Zeit, wo der bisweilen abstruse Inhalt des Romans und die überlebte Rhetorik der Renaissance die ruhige Würdigung von Absicht und Ausführung der Ziele des Dichters hinderten, ist

der Kampf um den sittlichen und künstlerischen Wert der Arcadia nicht wieder zur Ruhe gekommen. Milton und Horace Walpole haben sie verurteilt, Hazlitt hat sie als eines der größten Denkmäler des Mißbrauchs geistiger Kraft bezeichnet; umgekehrt sind ihr eifrige Fürsprecher erstanden in Schriftstellern wie Hallam und Nathanael Drake. Dem Verfasser der vorliegenden Studie ist mit der fortschreitenden Vertiefung in den Gegenstand die Arcadia zu einer immer reicheren Quelle von Anregung geworden. Wohl ist er sich bewußt, daß für den heutigen Leser das Durchdringen bis zum letzten Gehalt der Arcadia keine leichte Aufgabe ist; daß aber gleichwohl die Vertiefung in den Geist der Arcadia auch heute noch ihren Lohn in sich trägt, das scheinen ihm die Worte zu bestätigen, die einer der letzten großen heroischen Dichter Englands, Swinburne, nach der Lektüre der Arcadia niederschrieb:

If death and not life were the portal  
That opens on life at the last,  
If the spirit of Sidney were mortal  
And the past of it utterly past,  
Fear stronger thon honour was ever,  
Forgetfulness mightier than fame,  
Faith knows not, if England should never  
Subside into shame.

. . . . .  
The sunset that sunrise will follow  
Is less than the dream of a dream;  
The starshine on height and on hollow  
Sheds promise that dawn shall redeem:  
The night if the daytime would hide it,  
Shows lovelier, aflame and afar,  
Thy soul and thy Stella's beside it,  
A star by a star.

Freiburg i. B., 8. Februar 1918.



# Inhalt.

	Seite
<b>I. Textüberlieferung</b> . . . . .	<b>I</b>
Ursprüngliche und erweiterte Fassung (S. 1). Drucklegung (S. 2). Greville als Herausgeber der Ausgabe von 1590 (S. 3). Lady Pembrokes Rolle bei der Ausgabe von 1593 (S. 4). Verhältnis der ursprünglichen und erweiterten Fassung (S. 5). Inhalt der ursprünglichen Fassung (S. 7). Widersprüche in der erweiterten Fassung (S. 14).	
<b>II. Der Zeitpunkt der Entstehung der ersten Fassung (1577—78)</b> . . . . .	<b>17</b>
Das Zeugnis von Molineux' (S. 17). Howells Gedicht vom Jahre 1581 (S. 19). Der Brief Grevilles von 1581 bis 1582 (S. 20). Innere Zeugnisse (S. 21).	
<b>III. Die Absichten des Dichters bei der Niederschrift</b> .	<b>23</b>
Die Widmung der Gräfin Pembroke (S. 23). Der Befehl zur Verbrennung (S. 25). Der planvolle Aufbau der <i>Arcadia</i> (S. 27). Sidneys Ansicht vom Zweck der Dichtkunst (S. 29). Das Datum der <i>Apology</i> (S. 30). Ähnliche Ansichten vom lehrhaft-allegorischen Charakter der Dichtkunst bei Spenser (S. 32). Spencers Abhängigkeit von Sidney (S. 33). Der antike Gedanke der <i>δὴρνοια</i> (S. 36). Seine Erneuerung durch die Humanisten (S. 39). Sein Vorhandensein bei Thomas Wilson (S. 40), Adlington (S. 42), Greville, Pettie, Lodge, Webb (S. 43), Harington, Nash (S. 44). Allegorische Erklärung des „Rasenden Roland“ (S. 45). Die Anwendung des Gedankens in der <i>Arcadia</i> (S. 46). Das Zeugnis von Greville (S. 47). Das Zeugnis von Harvey (S. 51). [Dazu im „Nachtrag“ die Zeugnisse von Howell und Sir Thomas Wilson.] Der ursprüngliche Plan eines politischen Romans (S. 52). Sidneys politische Interessen (S. 53). Seine Enttäuschungen in der Politik (S. 57). Die Parallele zwischen der Bedrohung Englands durch Spanien	

	Seite
und der Bedrohung Griechenlands durch Rom bei Polybius (S. 62).	
<b>IV. Die politischen Bestandteile der Arcadia und ihre Herkunft . . . . .</b>	<b>66</b>
Politische Schriftsteller der Renaissance (S. 66). Antike Geschichtsschreiber (S. 68). Einfluß der „Politik“ des Aristoteles (S. 69). Die politischen Partien der Hauptfabel (S. 72). Einfluß von der „Cyropaedie“ des Xenophon (S. 88). Politische Elemente in den Episoden (S. 94). Wirkung der politischen Ziele auf die sonstige Handlung des Romans (S. 105). Fehlen von übernatürlichen Zügen (S. 106). Die Liebeshandlung abhängig von der politischen (S. 107).	
<b>V. Die moralischen Absichten der Arcadia . . . . .</b>	<b>108</b>
Sidneys Hang zum Moralisieren (S. 108). Die Charaktere der Arcadia Allegorien (S. 110). Pyrocles und Musidorus Verkörperungen der absoluten Tugend (S. 111). Einfluß der Gestalt des Aeneas bei Vergil (S. 113). Ähnlichkeit mit Spensers Feenkönigin (S. 115). Anlehnung an die Tugendlehre des Aristoteles (S. 115). Aufstellung eines neuen Heldenideals (S. 119). Platonische Einflüsse (S. 121). Pyrocles und Mosidorus als Vertreter der μεγαλοψυχία (S. 124). Darstellung der Freundschaft an Pyrocles und Musidorus nach Aristoteles (S. 130). Darstellung der Tapferkeit nach Aristoteles (S. 133). Darstellung der „öffentlichen“ Tugenden an dem Herrscher Euarchus (S. 136). Argalus als Vertreter der Tugend (S. 139). Theoretisieren über Tugenden, Laster und Leidenschaften (S. 140). Darstellung verschiedener Tugenden, Laster und Leidenschaften durch Nebenfiguren (S. 141). Die Absicht ausgedrückt durch allegorische Namen (S. 142). Eventuelle Einflüsse durch die antike Komödie (S. 144). Kontrastierung von Tugenden und Lastern (S. 145). Darstellung der Liebe unter lehrhaft-moralischen Gesichtspunkten (S. 146). Die Liebe als Leidenschaft ein Widerspruch zur Tugend (S. 146). Sidneys extrem idealistische Anschauung von Tugend und Pflicht (S. 148). Persönliche Bedeutung des Konflikts zwischen Liebe und Tugend für Sidney (S. 149). Überbrückung des Konflikts mit Hilfe der platonischen Philosophie (S. 149). Urania als Verkörperung der „himmlischen“ Liebe (S. 150). Zwiespalt	

zwischen Tugend und Liebe, Vernunft und Leidenschaft in *Astrophel and Stella* (S. 151) und in der *Arcadia* (S. 152). Darstellung der ehelichen Liebe in *Argalus* und *Parthenia* (S. 159). Darstellung der Liebe als Mode in *Phalantus* und *Artesia* (S. 159).

**VI. Die lehrhaften Bestandteile . . . . . 161**

Wissen auf Grund persönlicher Erfahrung und Beobachtung (S. 162). Gespräch von *Pamela* und *Cecropia* über Zufall und Vorsehung (S. 163). Stoischer und epikuräischer Standpunkt (S. 163). Gespräch von *Pyrocles* und *Musidorus* über Wiedererkennung nach dem Tode (S. 164). Platonische Gedankengänge (S. 164). Das Verhältnis von Gerechtigkeit und Gesetz (S. 166). *Sidneys* Ansichten über Prinzenziehung (S. 168), Volk (S. 169), Kriegskunst, Taktik, Verteidigungskunst (S. 171), Architektur und Schönheit (S. 172). Schilderung von Kampf (S. 173), Turnier (S. 174) und Jagd (S. 175).

**VII. Die *Arcadia* als heroisch-galanter Roman . . . . 178**

Die Vorbilder (S. 179). Verquickung des griechischen Romans mit dem Ritter- und Schäferroman (S. 179). Die *Arcadia* ein *prose-poem* (S. 180). Keine Berührung mit dem Mittelalter (S. 181). Keine Abhängigkeit von *Lylys Euphues* (S. 183).

**VIII. Die *Arcadia* und die Antike . . . . . 185**

*Sidneys* Kenntnis der griechischen Sprache (S. 185). Einwirkung von *Heliodor* und *Achilles Tati*us (S. 187). *Longus* und der „Goldene Esel“ (S. 192). Der Einfluß von *Homer* und *Vergil* (S. 192). Heranziehung der Mythologie des *Ovid* (S. 197). Benutzung von *Polybius* für das historische Kolorit und das schäferliche Milieu (S. 200). Benutzung von *Pausanias* (S. 205) und *Justin* (207). Entlehnung von Lokalschilderung und Eigennamen aus *Strabo* (S. 209), Schaffung eines antik-hellenistischen Milieus (S. 217).

**IX. Die Eklogen der *Arcadia* . . . . . 222**

Abweichungen der einzelnen Versionen voneinander (S. 223). Anordnung und Abfassungszeit der einzelnen Stücke (S. 223). Einige von ihnen ursprünglich nicht für die *Arcadia* bestimmt (S. 224). Gelegentlicher Einfluß durch *Spensers Feenkönigin* (S. 229). *Sannazaro* als Vor-

	Seite
bild (S. 231). Die Metra der Eklogen (S. 232). Verhältnis der Eklogen zu Spensers Schäferkalender (S. 237). Spuren von Dialekt (S. 240). Kenntnis der Eklogen von Theokrit und Vergil (S. 241). Antike Versmaße in der Arcadia (S. 242). Echogespräch (S. 243).	
<b>X. Die Arcadia und Montemayors Diana . . . . .</b>	<b>245</b>
Die Lieder der Diana und die metrischen Einlagen der Arcadia (S. 246). Die Einführung der Lieder (S. 249). Inhaltliche Berührungen mit der Diana (S. 250). Der Umfang des schäferlichen Elementes in der Arcadia (S. 252). Die Arcadia kein Schäferroman (S. 255).	
<b>XI. Zusammenhang mit der italienischen Novelle und mit Ariost . . . . .</b>	<b>256</b>
Berührungen in Stoff und Komposition mit italienischen Novellen und Rahmenerzählungen (S. 257). Breite und Tempo des Vortrags (S. 260). Berührungen mit Ariost und Bojardo (S. 260).	
<b>XII. Autobiographische Züge . . . . .</b>	<b>263</b>
Die Beschäftigung mit Liebeslyrik und Ekloge als Ausgangspunkt (S. 263). Zeugnis von Puttenham (S. 264), Sir Thomas Wilson (S. 265) und Aubrey (S. 265). Selbstporträt unter der Maske des Philisides (S. 266). Mira = Stella = Penelope Devereux (S. 271). Übertragung eigener Züge auf Pyrocles, Musidorus und Amphialus (S. 274). Coridon = Dyer (S. 277). Philoclea = Penelope Devereux (S. 279). Urania = Mary Pembroke (S. 280). Strephon und Claius (S. 283). Königin Helen (S. 284).	
<b>XIII. Das Rittertum der Renaissance in der Arcadia . .</b>	<b>285</b>
Antike und Renaissance in der Arcadia (S. 285). Bewertung des Rittertums am Hofe Elisabeths (S. 287). Sidneys Stellung zum Rittertum (S. 288). Ehrbegriff und Rittertum in der Arcadia (S. 288). Verwertung der eigenen Erfahrungen im Turnier (S. 289). Verwendung von Farbensymbolik, Impresas und Devisen (S. 298). Anlehnung an die Emblemliteratur (S. 302). Sidneys Stellung zum Ritterroman (S. 304). Verspottung des mittelalterlichen Rittertums (S. 305). Der Zweikampf der Feiglinge (S. 306). Einfluß des Amadis (S. 307).	

**XIV. Renaissancekultur und Christentum in der Arcadia** Seite  
311

Die Arcadia als aristokratischer Roman (S. 311).  
Sidneys Parteinahme für die Herrschenden (S. 312).  
Idyllische Züge aus Sidneys Umgebung (S. 314). An-  
lehnung an Architektur und Malerei seiner Zeit (S. 315).  
Licht- und Farbeffekte (S. 317). Weibliche Tracht  
(S. 319). Musik (319). Formen der Galanterie (S. 321).  
Religiöse Gesinnung (S. 322). Zufall und Vorsehung  
(S. 323). Frömmigkeit in der Arcadia (S. 325).

---



## I. Die Textüberlieferung.

Jede Erörterung über Sidneys *Arcadia* hat von der Tatsache auszugehen, daß uns der Text des Romans in zwei völlig verschiedenen Fassungen erhalten ist, einmal einer ursprünglichen und vollständigen, zum andern einer vom Dichter selbst völlig umgearbeiteten, aber nicht vollendeten. Keine von beiden Fassungen erschien zu Lebzeiten des Dichters im Druck. Während Sidney die erste Fassung sicherlich ohne die Absicht einer Veröffentlichung niederschrieb<sup>1</sup>, könnte es bei der zweiten fraglich erscheinen, ob er sie im Falle der Vollendung nicht dem Publikum zugänglich gemacht hätte. Dafür scheint auf den ersten Blick zu sprechen, daß Sidneys Freund Fulke Greville, der mit seinen Absichten bezüglich der *Arcadia* genau vertraut war und das einzige Ms. der umgearbeiteten Fassung in Verwahrung hatte, nichts gegen eine Drucklegung einzuwenden hatte. Als nämlich die Frage bald nach Sidneys Tode, noch im Jahre 1586, akut wurde, teilte er Sidneys Schwiegervater Walsingham in einem Briefe mit, daß der Text der revidierten Fassung im Falle einer Drucklegung nach einer von Sidney selbst hinterlassenen Anweisung gebessert werden müsse<sup>2</sup>. Auf der anderen Seite betont aber Greville in seiner Biographie Sidneys zu verschiedenen Malen<sup>3</sup> so nach-

<sup>1</sup> Vgl. unten S. 23.

<sup>2</sup> Nachdem er erwähnt hat, daß die zweite Fassung für den Druck geeigneter sei als die erste, fährt er fort: *Notwithstanding even that [i. e. die zweite Fassung] to be amended by a direction set down under his own hand, how and why: so as in many respects, especially the care of printing of it, it is to be done with more deliberation* (Abgedruckt bei Arber, *An English Garner* I 488).

<sup>3</sup> Vgl. Sir Fulke Greville's *Life of Sir Philip Sidney with an Introduction* by Nowell Smith, London 1907, S. 11, 17.

drücklich, daß Sidney die Arcadia zum Vergnügen für seine Freunde und nicht als Denkmal für die Nachwelt geschrieben habe, daß wir kaum daran zweifeln können, daß auch die revidierte Fassung nicht für ein größeres Publikum bestimmt war. Die Ursache des Schreibens an Walsingham und der daran sich anschließenden Drucklegung war eine mündliche Mitteilung des Verlegers Ponsonby gewesen, daß jemand im Begriff sei, die erste Fassung zu drucken; gleichzeitig hatte Ponsonby gefragt, ob dieser Druck mit der Zustimmung Walsinghams oder eines der anderen Freunde geschehe, und auf die verneinende Auskunft hin angeregt, daß man den Erzbischof warnen, d. h. den Druck verhindern müsse. War somit Greville das Hindernis, an dem die Drucklegung der ersten Fassung scheiterte, so verdankt ohne Zweifel ihm allein die Welt die Existenz und die Drucklegung der zweiten. Einmal ist er es gewesen, der die von Sidney auf dem Totenbette angeordnete Verbrennung des Ms. verhinderte. Das wird bewiesen durch eine Äußerung in seiner Biographie Sidneys<sup>1</sup>, die meines Wissens bisher nicht beachtet worden ist: *So that however I liked them [i. e. die Gestalten der Arcadia] too well (even in that unperfected shape they were) to condescend that such delicate (though inferior) Pictures of himselfe, should be suppressed.* Zum Überfluß wird er auch noch im Jahre 1603 von dem Schriftsteller Thomas Wilson in der Widmung zur Übersetzung von Montemayors Diana<sup>2</sup> ausdrücklich als der bezeichnet, dem die Welt das Erscheinen der Arcadia verdankt. Nur von ihm, dem alleinigen Besitzer des einzigen Ms., konnte Ponsonby den Text für seine Ausgabe vom Jahre 1590 empfangen. Diese Quarto-Ausgabe von 1590<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Greville a. o. O. S. 223.

<sup>2</sup> . . . Sir Philip's Arcadia, which by your noble vertue the world so hapily enjoys (Ms. Add. 16, 638).

<sup>3</sup> Zur Bibliographie der Drucke vgl. die Einleitung von O. Sommer in seiner Faksimileausgabe der Quarto von 1590 (London 1891). Die Quarto ist im folgenden zitiert nach der Ausgabe von Fouillerat in den Cambridge English Classics (1912) = F.

zeigt deutlich die Spuren der Herausgebertätigkeit Grevilles, der seinen Namen zwar nicht nennt, aber unschwer hinter dem *over-seer of the print*<sup>1</sup> zu erkennen ist. Wie das knappe Geleitwort berichtet, das von dem over-seer oder dem Verleger herrührt, ist der erstere verantwortlich für die Einteilung der Bücher in Kapitel mit Überschriften, eine Einteilung, die Sidney nicht selbst vorgenommen, aber vielleicht in der von ihm hinterlassenen Anweisung empfohlen hatte, und ebenso für die Übernahme der Eklogen, deren Auswahl und Verteilung sich Sidney bis zur Vollendung seines Werkes vorbehalten hatte. Daß Greville diese Aufgaben jemand anderem überlassen hätte, ist ausgeschlossen bei seiner Pietät gegenüber dem Andenken seines Freundes, bei der hohen Wertschätzung, die er der *Arcadia* beimaß<sup>2</sup>, und endlich bei den Anweisungen, die er in dem Briefe an Walsingham über die Sorgfalt gibt, mit der eine Drucklegung vor sich zu gehen habe. Zudem verraten die überaus sorgfältig entworfenen, inhaltsreichen Kapitelüberschriften einen Verfasser von humanistischer Bildung, der sich völlig in Inhalt und Geist der *Arcadia* eingelebt hatte und über einen Stil verfügt, der ähnlich wie der Stil Sidneys in Antithese, Alliteration und Wortwiederholungen schwelgt<sup>3</sup>; dazu kommt noch der Gebrauch seltener Worte und kühner Wortbildungen<sup>4</sup>, durch die Greville ähnlich wie Sidney sich auch sonst auszeichnet. Auf die Rechnung dieses over-seer

<sup>1</sup> In der damaligen Bedeutung identisch mit *editor*, *reviser*, *editor* (vgl. NED unter 3).

<sup>2</sup> Vgl. unten S. 47 ff.

<sup>3</sup> Ein gutes Beispiel ist etwa die Überschrift von Buch 2, Kap. 29 oder Buch 3, Kap. 23.

<sup>4</sup> Z. B. *enterknowledge* (F 38), *crosse-parting* (F 105), *crosse-mariage* (F 182), *naturalized* (im Sinne von *analysed* F 195), *hard-choice* (F 232), *surcuidrie* (F 262), *omniregencie* (F 277), *parti-love* (F 277), *dogtrick* (F 289), *thought-sicke* (F 295), *deaths-dooome* (F 295, 394), *Love-devining* (F 394), *sorrow-sounding* (F 418), *adoubements* (F 428), *counter-counsell* (F 464). Besondere Beachtung verdient, daß der Ausdruck *Sinon-like* (F 319, Überschrift von Buch II, Kap. 27) wiederkehrt in *Greville's Life of Sir Philip Sidney*, s. a. O. S. 122.

dürfen wir weiter die dem Text vorangestellte Widmung Sidneys an seine Schwester, die Gräfin Pembroke, setzen, die sicherlich nicht zu dem unvollendeten, Greville anvertrauten Text der zweiten Fassung gehörte, sondern zur ersten: läßt doch der ganze Inhalt des Widmungsbriefes nur den Schluß zu, daß es sich um ein abgeschlossenes Werk handelt. Auf Grund der Angabe in der Widmung, daß die Arcadia ihre Entstehung allein der Schwester verdanke, gab endlich Greville ihr zu Ehren dem Werke den Titel, unter dem es bis heute immer wieder gedruckt und zitiert worden ist, *The Countesse of Pembrokes Arcadia, written by Sir Philippe Sidnei.*

Um so überraschender wirkt, wenn drei Jahre später, 1593, eine Folioausgabe in dem gleichen Verlage von Ponsonby erscheint, die nicht von Greville, sondern von der Schwester des Dichters veranstaltet wurde und in einem gewissen, offen zugegebenen Gegensatz zu der ersten Ausgabe steht. Teilt doch der uns unbekannte Herausgeber, der sich unter den Initialen H. S. verbirgt<sup>1</sup>, in dem Vorwort an den Leser mit, daß das entstellte Aussehen (*The disfigured face*) der ersten Ausgabe die Gräfin, zu deren Ehren das Werk entworfen und deren Schutz es anvertraut gewesen sei, bewogen habe, *to take in hand the wiping away those spotted wherewith the beauties therof were unworthely blemished.* Diese Worte lassen kaum eine andere Deutung zu, als daß die Gräfin die Veröffentlichung der unvollendeten Ausgabe durch Greville misbilligte, zum mindesten die Art der Herausgabe; selbst bei mildester Auslegung bedeuten sie einen ungerechtfertigten Vorwurf dem Manne gegenüber, über dessen Verdienst bei der Erhaltung der revidierten Fassung die Gräfin nicht im Unklaren sein konnte. Wie eifersüchtig die Gräfin über der Hinterlassenschaft ihres

---

<sup>1</sup> Bisweilen identifiziert mit Henry Salisbury, für den nicht der geringste Umstand spricht. Eher käme in Betracht Sir Henry Sidney of Walsingham (1553—1612), dessen Mutter eine Schwester von Walsingham war (vgl. *Sonnets and Songs of Sir Philip Sidney* ed. by Philip Sidney, F. R. Hist. S., 1900, S. 140 ff.).

Bruders wachte, hatte sie bereits im Jahre 1591 durch ihr Vorgehen gegenüber der ersten Ausgabe von *Astrophel and Stella* bei Th. Newman bewiesen; weil diese ohne ihre Einwilligung erschienen war, hatte sie sich an die Königin und Burleigh gewandt und die Beschlagnahme der Ausgabe durchgesetzt. Ob im Falle der *Arcadia* ein Gefühl von Eifersucht gegenüber Greville im Spiele war, wissen wir nicht; in diesem Falle würde die Gräfin aber vermutlich für ihre Veröffentlichung die erste und nicht die zweite Fassung gewählt haben. Die Änderungen gegenüber dem ersten Druck, die nach den Worten ihres Gewährsmannes *most by her doing, all by her directing* vorgenommen wurden, bestehen darin, daß der Text der zweiten Fassung in ursprünglicher Form erscheint, ohne Kapiteleinteilung und Überschriften, daß an einer Reihe von Stellen der Ausdruck gebessert ist<sup>1</sup>, daß die Widmung fehlt und endlich die Eklogen anders verteilt sind; dazu kommt als einschneidende Neuerung der Versuch, eine nach Möglichkeit vollständige Ausgabe des Romans dadurch herzustellen, daß an den unvollendeten Text der revidierten Fassung, der bis in die Mitte des dritten Buches reichte, die fehlenden zweiundeinhalb Bücher nach einem Ms. der ersten Fassung angefügt sind<sup>2</sup>. Wie ein Vergleich dieses zweiten Teils mit den uns erhaltenen Mss. lehrt, beschränkte sich die Tätigkeit der Herausgeber wiederum auf die Neuordnung der Eklogen, die gelegentliche Besserung eines Ausdruckes und endlich die Unterdrückung einiger anstößig scheinender Stellen<sup>3</sup>.

Bei unseren weiteren Erörterungen über die *Arcadia* werden wir uns für die ersten zweiundeinhalb Bücher im großen und ganzen lediglich mit der revidierten Fassung zu be-

---

<sup>1</sup> Vgl. die von Feuillerat am Schluß seiner Ausgabe mitgeteilten Varianten.

<sup>2</sup> Diese zweiundeinhalb Bücher nach dem Text der ersten Fassung sind im folgenden zitiert nach der Ausgabe von Ernest A. Baker (London, Routledge and Sons, 1907) = B.

<sup>3</sup> Vgl. Bertram Dobell, *New Light on Sidney's Arcadia*, Quarterly Review, July 1909 (vol. 211), S. 74 ff.

schäftigen haben, die der künstlerischen Ausführung nach der ersten weit überlegen ist und die sichere Handhabung aller der Mittel aufweist, mit denen der Dichter sich in der ersten noch nicht voll herauswagt. Da sie die einzige ist, die durch den Druck einem größeren Publikum zugänglich wurde, ist von ihr allein auch die dauernde Wirkung ausgegangen. Trotzdem darf nicht verkannt werden, daß auch die erste Fassung in vieler Hinsicht unsere Aufmerksamkeit verdient. Einmal repräsentiert sie den einzig vollständigen Text, da die revidierte Fassung unvollendet blieb und durch die Ergänzung aus der ersten Fassung nicht zu einem organischen Ganzen geworden ist, und auch nicht werden konnte; weiter lassen sich nur durch Zurückgehen auf die erste Fassung eine Reihe von Unklarheiten und Widersprüchen in der revidierten erklären; endlich geht der nicht gering anzuschlagende Einfluß, den die Arcadia bis zum Jahre 1590 auf die Zeitgenossen ausübte, von der ersten Fassung aus, die nach Grevilles Zeugnis sehr verbreitet war. Während von der revidierten Fassung nach Grevilles Aussage<sup>1</sup> nur das Originalmanuskript vorhanden war, das Sidney bei der Abreise nach den Niederlanden Greville in Verwahrung gab, müssen von der ersten Fassung eine Menge Abschriften im Umlauf gewesen sein; das wird am besten dadurch bewiesen, daß nicht weniger als drei auf uns gekommen sind. Der Text dieser Mss. ist vermutlich identisch mit der ursprünglichen Niederschrift Sidneys; nur die eingeschobenen Eklogen repräsentieren nicht die früheste Fassung, da der Dichter an ihnen dauernd Veränderungen und Hinzufügungen vornahm<sup>2</sup>.

Bevor wir die einzelnen Anregungen ins Auge fassen, denen Sidney bei der Abfassung der Arcadia folgte, müssen wir einen Augenblick die erste Fassung (I) mit der zweiten (II) vergleichen. Wie schon ausgeführt wurde, ist der letzte Teil, von der Mitte des dritten Buches bis zum

---

<sup>1</sup> Vgl. den oben zitierten Brief Grevilles an Walsingham.

<sup>2</sup> Vgl. Abschnitt IX „Die Eklogen der Arcadia“

Schluß beiden gemeinsam oder entstammt, richtiger gesagt, I, da II nicht weiter als bis zur Mitte des dritten Buches gelangt ist. Rein äußerlich betrachtet unterscheiden sich beide am stärksten dadurch, daß I bedeutend kürzer ist, indem das ganze Episodenwerk fehlt, das in II durch seine Fülle den eigentlichen Faden der Handlung erdrückt; nicht minder wichtig ist, daß in I die Ereignisse einfach der Reihe nach berichtet werden, während in II durch die indirekte Erzählertechnik das zeitlich Vorgehende erst allmählich durch den Mund der Figuren nachgetragen wird. Während also alles in allem I eine Fabel von durchsichtiger Geometrie aufweist, gleicht II einem Irrgarten, in dem der Leser sich nur mit Mühe zurecht findet. Um nur ein Beispiel anzuführen: Der Orakelspruch, mit dem die Erzählung in I anhebt, wird in II erst am Ende des zweiten Buches von Basilius einem andern mitgeteilt (F 327). Ein ebenso auffallender Unterschied liegt vor, wenn in I ein Teil der Vorgeschichte und eine Reihe von Episoden in den poetischen Eklogen zu Schluß der Bücher erzählt werden und dadurch das Raumverhältnis von Text und Eklogen ein ganz anderes ist als in II. Während in II die Eklogen innerhalb des Ganzen nur einen geringen Raum einnehmen, beanspruchen sie in I fast ein Viertel des Inhalts; doch kehrt der Stoff von I, von Text wie Eklogen, bis auf wenige Einzelheiten in II wieder, wenn auch stark vermehrt und stark verändert in Form und Anordnung.

Da die Mss. von I sich noch immer in Privatbesitz befinden, mithin der Text von I nicht allgemein zugänglich ist, sei hier kurz mitgeteilt, wie sich in I der Verlauf der Ereignisse abspielt, vor allem worin er sich von dem Verlauf der Ereignisse in II unterscheidet. Um die räumliche Verteilung des Stoffes besser kenntlich zu machen, führe ich die Seitenzahlen des Ashburnham-Ms. (fol. 1—216) an<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Sämtlichen Angaben liegt zugrunde der Bericht von Dobell a. a. O. und von S. L. Wolff in seiner Schrift *The Greek Romances in Elizabethan Prose Fiction* (New York 1912) S. 345 ff., 470 ff.

Das erste Buch (fol. 1—27 b) beginnt mit der Beschreibung des Landes Arcadia, das unter der Herrschaft des Herzogs<sup>1</sup> Basilius steht. Er geht nach Delphos, um das Orakel zu befragen und erhält zur Antwort einen Spruch, der scheinbar Unheil verkündet (fol. 2 b).

Darüber beunruhigt wendet sich Basilius an seinen Freund und Ratgeber Philanax, der in einer langen Rede<sup>2</sup> (fol. 3—4) ihm guten Rat erteilt. Basilius schlägt ihn in den Wind und überläßt aus Furcht vor dem Spruch sein Reich der Obhut von Philanax; er selbst zieht sich mit seiner Frau Gynecia und seiner Tochter Philoclea in ein Landhaus zurück und übergibt seine Tochter Pamela der Obhut des Schäferpaares Dametas und Miso.

Nachdem so das arkadische Herrscherpaar und die beiden Heldinnen eingeführt sind, folgt der Bericht über Euarchus, den König von Makedonien und über seinen Krieg mit den Königen von Thracien, Pannonien und Epirus, die in sein Königreich eingefallen sind<sup>3</sup>. Er schickt seinen sechsjährigen Sohn Pyrocles zu seiner Schwester, der verwitweten Herrscherin von Thessalien, wo er mit deren Sohn Musidorus zusammen aufgezogen wird. Als die Knaben herangewachsen sind, schickt Euarchus, der inzwischen Byzanz erobert hat, nach seinem Sohn und Neffen (fol. 5). Die beiden Freunde erleiden aber auf ihrer Reise zu ihm Schiffbruch an der Küste von Lydien, ziehen dann während des nächsten Jahres durch Kleinasien, Syrien und Egypten nach Griechenland, wobei sie die größten Heldentaten verrichten, und besuchen schließlich auf dem Wege nach Makedonien auch das berühmte Arkadien. Sie schlagen ihr Quartier in Mantinea, in der Nähe von Basilius' Wohnort, in dem Hause eines Edelmanns auf, wo Pyrocles ein Bild erblickt, das den Herzog, die Herzogin und Philoclea darstellt, und sich sofort in das Bild der letzteren verliebt. Pyrocles beginnt jetzt in der Umgegend herumzustreifen, um Philoclea zu Gesicht zu be-

<sup>1</sup> In II: König.

<sup>2</sup> In II: Brief.

<sup>3</sup> In II im 2. Buche (F 184 ff.).

kommen; Musidorus begleitet ihn, zunächst ohne zu wissen warum, bekommt die ländliche Einsamkeit auf die Dauer satt und macht dem Freunde Vorhaltungen, die zu einer langen Unterhaltung über Vorzüge und Nachteile der Einsamkeit führen. Schließlich beichtet Pyrocles seine Liebe zu Philoclea (fol. 8 b) und seinen Entschluß, sich, um sich der Geliebten nähern zu können, als Amazone zu verkleiden, die in der Welt herumziehe, um ritterliche Taten zu vollführen und sich einen würdigen Gatten zu suchen. Nachdem Musidorus ihm zunächst abgeredet hat, sagt er ihm schließlich seine Hilfe zu; Pyrocles verkleidet sich als Amazone *Cleophila*<sup>1</sup>, wobei seine Gewandung beschrieben wird (fol. 13)<sup>2</sup>.

Durch ein Lied von Cleophila erwacht der in der Nähe schlafende Dametas und beginnt sie aus Zorn über die Störung zu schlagen. Cleophila zieht sofort ihr Schwert und schüchtert den Feigling so ein, daß er zum Herzog rennt, um sich über das Benehmen der Amazone zu beklagen. Sie wird zu Basilius gebracht, der sie zur Rede stellen will, sich aber sofort in sie verliebt (fol. 17). Er schickt nach seiner Frau und seinen Töchtern und ersucht sie, Cleophila aufzufordern, daß sie ihre Gastfreundschaft annehmen und bei ihnen bleiben möge. Musidorus, der ungesehen allem beigewohnt hat, verliebt sich in Pamela und ersinnt nun gleichfalls einen Plan, um sich zu der Geliebten Zutritt zu verschaffen. Er überredet einen der Schäfer, die an den regelmäßigen poetischen Wettkämpfen zum Vergnügen des Herzogs teilnehmen, die Gewänder mit ihm zu tauschen, damit er an dem nächsten Wettkampfe teilnehmen könne, und bittet Dametas, ihn als Schäfer in seine Dienste zu nehmen, was dieser auch in Hoffnung auf Gewinn gewährt. Es folgt ein Gespräch zwischen den beiden verkleideten Freunden, wobei Pyrocles-Cleophila den Freund, der ihn früher wegen seiner Liebe verspottet hat, mit

<sup>1</sup> In II: Zelmane.

<sup>2</sup> In II stößt Musidorus unerwartet auf die Amazone, in der er seinen Freund Pyrocles entdeckt (F 75 ff.).

gleicher Münze heimzahlt, ihm aber auch jeden Beistand verspricht. Gynecia durchschaut die Verkleidung der Cleophila und beginnt sich in sie zu verlieben; auch Philoclea bemerkt, daß ihre Gefühle für Cleophila sich von denen unterscheiden, die sie sonst für Angehörige ihres eigenen Geschlechtes hat. Während die Schäfer sich zum Schluß des Buches zu einem ihrer poetischen Wettkämpfe versammeln, erscheinen plötzlich ein Löwe und ein Bär (fol. 23), die sich auf die Schwestern stürzen, aber von den beiden Freunden erlegt werden<sup>1</sup>.

In der ersten Ekloge (fol. 28—43) erzählt unter anderem der Schäfer Histor die Geschichte von Erona so, wie sie der iberische Edelmann Plangus dem weisen Schäfer Boulon vorgeklagt hat (fol. 33): Erona, die Tochter eines Königs von Lidia, will nach dem Tode ihres Vaters Antiphilus heiraten, aber König Otones, der sie für sich selbst wünscht, zieht mit Heeresmacht heran und belagert sie trotz der Beschwichtigungsversuche seiner Schwester Artaxia, die das Heer begleitet. Zur rechten Zeit landen Pyrocles und Musidorus in Lidia (fol. 34), befreien Erona, töten Otones und erlösen Antiphilus. Artaxia ist untröstlich über den Verlust ihres Bruders. Antiphilus macht ihr Anträge, wird aber in einem Hinterhalt gefangen und getötet. Erona wird eingesperrt und soll auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden, wenn sie nicht innerhalb von zwei Jahren durch Pyrocles und Musidorus befreit wird. Plangus sucht diese Befreiung ins Werk zu setzen.

Zweites Buch (fol. 43 b—66). Obwohl Philoclea und Pamela von ihren Hütern streng bewacht werden, gelingt es schließlich den beiden Liebhabern, ihnen ihre Leidenschaft zu erklären und sie mit ihrem wirklichen Stand bekannt zu machen. Philoclea ist hocheifrig über die Entdeckung, daß Cleophila ein Mann ist und völlig bereit, mit ihm zu fliehen. Pamela zeigt nicht so viel guten Willen als ihre Schwester, zunächst wegen des anscheinend

<sup>1</sup> In II wird das Erscheinen des Löwen und des Bären auf eine Intrigue der Königin Cecropia zurückgeführt.

niederen Standes ihres Liebhabers und später, weil sie einiges Bedenken hat, ob er wirklich ist, was er zu sein vorgibt; aber auch sie willigt schließlich in die Flucht ein. An diesem Punkt wird eine Wendung herbeigeführt durch den Aufstand eines Teils der Untertanen des Basilius, welche Cleophila (Pyrocles), Gynecia und Philoclea angreifen, als sie nach dem Gartenhaus des Basilius zurückkehren; nur infolge der Tapferkeit des Pyrocles vermögen sie dieses zu erreichen. Hier schließen sich ihnen Musidorus, Phlissides und andere Hirten an, die aber zu wenig zahlreich sind, um die Angreifer abschlagen zu können. Die Aufständischen sind im Begriff, Feuer an das Gartenhaus zu legen, als Pyrocles einen letzten Rettungsversuch unternimmt, vortritt und eine Ansprache an sie richtet. Durch seine Beredsamkeit werden die Aufständischen umgestimmt und neigen sich nun mit Ausnahme einiger Haupträdelsführer ebenso sehr dem Herzog zu als sie früher sich gegen ihn gewandt hatten. So wird der Aufstand unterdrückt und die Rebellen kehren mit Ausnahme einiger weniger, die *oullaws* werden, zu ihren gewöhnlichen Beschäftigungen zurück.

In der zweiten Ekloge (fol. 66 b—82) singt unter anderem (fol. 72—74 b) Histor die Klage, die er Plangus dem Boulon vorsingen hörte: *Alas how long this pilgrimage dothe last*. Weiter erzählt Histor der Pamela die Abenteuer, welche die beiden Prinzen erlebten, nachdem sie Erona verlassen haben. Vermittels eines Drachen erhebt ein Riese in Paphlagonia einen Tribut, der aus Mädchen und jungen Männern besteht. Pyrocles und Musidorus bieten sich selbst als Opfer an und töten sowohl den Drachen wie den Riesen (fol. 75 b). Alsdann schlichten sie den Streit zweier Brüder um den Thron von Syria und veranlassen den einen Bruder, die Erbin von Paphlagonia zu heiraten. Danach sucht die Herrscherin von Palcastina, Andromana, bei ihnen Hilfe gegen einen arabischen Fürsten und fällt dabei in Liebe zu Pyrocles und Musidorus (fol. 76 b). Sie kerkert sie ein, aber als der arabische Fürst im Begriff ist, das Land zu erobern, erlöst das Volk die beiden. Später heiratet Andromana

einen Apfelhändler. Die Prinzen gehen nach Egypten und erretten nahe der Stadt Memphis Thermuthis aus den Händen von Schurken, die ihn ermorden wollen. Er ist Diener des Fürsten Amasis von Egypten und erzählt dessen Geschichte: Amasis, Sohn und Erbe von Sesostris, König von Egypten, ist mit Artaxia verlobt, wird aber von seiner jungen Stiefmutter umworben, die ihn nach einer Zurückweisung zu hassen beginnt (fol. 77 b) und seinen Untergang plant. Sie stellt sich in Thermuthis, den Diener des Amasis, verliebt, verführt ihn und verklagt dann Amasis bei seinem Vater, ihre Keuschheit versucht zu haben. Weiter heißt sie Thermuthis sich als seinen Herrn verkleiden und zur Ermordung des Königs bereit sein. Als sie ihn ergreifen lassen will, flieht er, wird verfolgt (fol. 78) und, wie oben erwähnt, von Pyrocles und Musidorus aufgefunden. Amasis wird inzwischen auf Befehl seines Vaters in einem Schiff auf das Rote Meer ausgesetzt. Pyrocles und Musidorus befreien ihn und veranlassen Thermuthis, seine Geschichte dem Sesostris zu erzählen, der darauf Amasis wieder in seine Gunst aufnimmt. Die schuldige Stiefmutter tötet sich selbst. — Basilius unterbricht Histors Lobpreisungen von Pyrocles und Musidorus (fol. 79 b) aus Furcht, daß Cleophila dadurch in Liebe zu Pyrocles fallen könne, und fordert Philisides zum Singen auf.

Drittes Buch (fol. 82 b—121)<sup>1</sup>. Bevor Musidorus eine Gelegenheit zu finden vermag, um mit Pamela zu flüchten, muß er ihre Wächter Dametas, Miso und Mopsa für eine Zeitlang aus dem Wege schaffen. Indem er ihre verschiedenartigen Leidenschaften, Habsucht, Eifersucht und Heiratslust sich zunutze macht, gelingt es ihm, sie auf verschiedene schlaue ersonnene Aufträge auszusenden; während-

---

<sup>1</sup> Obwohl der zweite Teil des dritten Buches sowie das 4. und 5. so gut wie unverändert in die gedruckten Ausgaben übernommen wurden, geben wir hier die Hauptpunkte des Inhalts mit den geringen Abweichungen nach dem Text der Mss. wieder, um ein einheitliches, auch die Raumverteilung veranschaulichendes Bild der ganzen ersten Fassung vor Augen zu führen.

dessen flüchtet er mit seiner Geliebten, nachdem er ihr geschworen hat, ihre Keuschheit bis zur Stunde der rechtmäßigen Heirat zu schonen. Pyrocles, der zugleich von Basilius und Gynecia umworben wird, gelingt es inzwischen, indem er jedem von ihnen ein Stelldichein in einer Höhle verspricht, beide um Mitternacht dort zusammenzubringen, und Basilius wohnt seiner eigenen Frau bei, während er glaubt Cleophila zu umarmen; erst am folgenden Morgen bemerkt er zu seiner Bestürzung seinen Irrtum. Gynecia hat für Pyrocles einen Trank zur Höhle mitgebracht, den sie für einen Liebestrank hält; als am nächsten Morgen der durstige Basilius ihn trotz ihrer Widerreden austrinkt, sinkt er anscheinend tot nieder. Inzwischen sucht Pyrocles Philoclea in ihrem Schlafzimmer auf, in der Hoffnung, sie in diesem günstigen Augenblicke zur Flucht überreden zu können, aber sie ist eifersüchtig auf ihn, weil sie bemerkt hat, daß er in letzter Zeit aufmerksamer gegen ihre Mutter als gegen sie selbst gewesen ist, und ist zu dem Schluß gekommen, daß er sie nicht mehr liebt. So empfängt sie ihn mit einem Strom von Vorwürfen, was zur Wirkung hat, daß er in Ohnmacht fällt.

Die dritte Ekloge (fol. 121—130 b) enthält keinerlei Erzählung.

Viertes Buch (fol. 131—166). Am frühen Morgen kommt Dametas, der jetzt die Flucht des Musidorus und der Pamela entdeckt hat, nach dem Gartenhaus, um Basilius davon zu unterrichten, und findet Pyrocles, der jetzt männliche Kleidung trägt, und Philoclea schlafend in dem Schlafzimmer der letzteren. Daraufhin wird Pyrocles gefangen genommen. Musidorus und Pamela sind zunächst entkommen. Während sie auf der Flucht ausruht, schaut er mit Bewunderung auf die Schlafende und die Leidenschaft überkommt ihn so, daß er im Begriffe ist, ihr nachzugeben und einen Angriff auf die Keuschheit der Geliebten zu unternehmen<sup>1</sup>, als ein Dutzend roher Burschen kommen, die,

<sup>1</sup> Die Versuchung des Musidorus ist in den gedruckten Ausgaben getilgt.

mit den verschiedenartigsten Waffen ausgerüstet, wie Wilde aussehen, durch ihr Geschrei Pamela aufwecken und Musidorus zur Verteidigung zwingen. Die Flüchtlinge werden von den Rebellen gefangen genommen, die, in der Hoffnung durch die Gefangennahme der Liebenden bei Basilius Verzeihung zu erlangen, sie nach dem Gartenhaus bringen. Musidorus wird wie sein Freund Pyrocles ins Gefängnis geworfen.

Die vierte Ekloge (fol. 166 b—177 b) enthält keinerlei Erzählung, dagegen den autobiographisch gefärbten Bericht des Schäfers Philisides von seinem Mißgeschick<sup>1</sup>.

Fünftes Buch (fol. 178—216). Gynecia, Pyrocles und Musidorus werden zur Aburteilung vor Euarchus, den König von Makedonien gebracht, der zufällig in Arcadia angelangt ist, um seinen alten Freund Basilius zu besuchen. Sie werden angeklagt, den Tod von Basilius verschuldet zu haben und werden alle drei in der Gerichtsverhandlung schuldig befunden. Gynecia wird dazu verurteilt, lebendig begraben, Pyrocles, von einem Turm herabgestürzt, Musidorus, enthauptet zu werden. Im letzten kritischen Augenblick erwacht Basilius von den Wirkungen des vermeintlichen Liebestrankes, der in Wirklichkeit nur ein starker Schlaftrunk war.

So sehr wir die Kunst bewundern müssen, mit der Sidney in II die Arcadia zu einem ganz neuen Werke umzugestalten verstand, so sind durch diese Umgestaltung doch eine ganze Reihe von groben Widersprüchen und Unwahrscheinlichkeiten in sie hineingekommen. Die Begründung und Rechtfertigung dieser Mängel von seiten des Dichters ist zumeist so schwach, daß wir wohl annehmen dürfen, das Meiste davon wäre auch bei der Fertigstellung von II ruhig stehen geblieben. Zu dieser Annahme sind wir um so mehr berechtigt, als schon in I der Dichter mit vollem Bewußtsein unwahrscheinliche Begebenheiten zuließ, nicht nur in der humoristischen Nebenhandlung, sondern auch bei entscheidenden Vorgängen. So wirkt es etwa

<sup>1</sup> Fehlt in den gedruckten Ausgaben. Vgl. Abschnitt XII „Die autobiographischen Züge“.

völlig ungläubhaft, wenn der Baum, an dem Dametas sich aufhängen will, gerade derselbe ist, auf dem Mopsa sitzt, und schließlich wieder gerade bei diesem Baume Miso im kritischen Augenblicke zu Dametas und Mopsa stößt (B 524), oder wenn Dametas auf der Suche nach der verschwundenen Pamela in Philocleas Zimmer gelangt und hier diese und ihren Liebhaber Pyrocles schlafend antrifft, obwohl für beide das einzige Heil in der wohlvorbereiteten Flucht lag (B 503, 529); in dem zweiten Falle hatte der Dichter selbst offenbar die Empfindung, daß er der Gläubigkeit des Lesers zu viel zumute, und flicht deshalb zwei beschwichtigende Begründungen dieses Vorfalles ein, von denen die eine ihre Zuflucht zum vorherbestimmten Schicksal, die andere zu einer ganz unwahrscheinlichen Vorstellung nimmt<sup>1</sup>. Als unwahrscheinlich mutet es auch den Leser an, daß die gefangenen Prinzen in Unkenntnis darüber sind, daß Euarchus, der Vater des Pyrocles, ihr Richter ist. In II haben wir einen schreienden Widerspruch darin, daß Basilius mit seiner Familie sich zurückgezogen hat, damit keine männlichen Wesen, ausgenommen Hirten, seinen Töchtern vor Augen kämen, nun aber in den neu eingeführten Episoden gesellige Veranstaltungen in ihrer Gegenwart stattfinden. So erscheint etwa Phalanthus von Korinth, um vor Basilius und seiner Familie das große Turnier gegen die arkadischen Ritter abzuhalten (F 96 ff.). Auch hier ist sich Sidney des Widerspruchs völlig bewußt und sucht ihn, nicht sehr glücklich, mit der Erklärung zu überbrücken, daß Basilius trotz seiner Zurückgezogenheit mit diesem Schauspiel Zelmane eine Abwechslung habe verschaffen wollen (F 97). Voll Widersprüchen ist etwa auch die humoristische Episode vom Zweikampf der beiden Feiglinge Clinias und Dametas (F 428 ff.); so wirkt es einmal ungläubhaft, daß mitten zwischen den blutigen Kämpfen die Führer der beiden feindlichen

---

<sup>1</sup> Whether it were they were so divinely surprised, to bring this whole matter to the destined conclusion, or that the irresistible force of their sorrows had overthrown the wakeful use of their senses (B 529).

Parteien eine solche burleske Vorführung veranstalten, wie sie nur im Frieden der Höfe gedeiht, und zum andern steht das lächerliche Verhalten des Clinias während der Zweikampfepisode im Widerspruch zu der früheren Schilderung seines Charakters, wo er zwar auch keinen Mut zeigt, aber dafür, wie beim Aufstand gegen Basilius, Verschlagenheit und Unternehmungsgeist. Eine Fülle von Widersprüchen mußte endlich dadurch zustande kommen, daß lange Partien der Erzählung, die in I rein darstellend erzählt sind, in II einer Person in den Mund gelegt werden, die unmöglich all das Vorgebrachte wissen oder behalten konnte. In solchen Fällen ist die Begründung oft recht mangelhaft. So muß der Dichter, wenn er Kalander die Geschichte von der Heirat des Argalus und der Parthenia erzählen und eine pathetische Rede der letzteren wiedergeben läßt, seine Zuflucht dazu nehmen, Kalander die sehr unwahrscheinliche Erklärung abgeben zu lassen, er wisse die Worte von jemandem, der die Beiden im Gespräch überhört habe (F 36). Eine Ungereimtheit kommt etwa auch dadurch zustande, daß die Schilderung der Jugend und ersten Abenteuer der Freunde in II dem Musidorus zugeschoben und er dadurch gezwungen wird, sich selbst beständig zu rühmen (z. B. F 205 ff.).

---

## II. Der Zeitpunkt der Entstehung der ersten Fassung (1577—78).

Die Entstehungszeit der *Arcadia* läßt sich trotz aller widerstreitenden Ansichten heute mit leidlicher Sicherheit bestimmen. Alles deutet auf die Zeit zwischen 1577 und 1578 oder spätestens 1579. Das wichtigste, bisher nicht genügend verwertete Zeugnis, ist der Bericht über Sidney, den Edward Molineux, der ehemalige Sekretär und Vertraute von Sidneys Vater für Stows Fortsetzung von Holinsheds Chronik lieferte. Stow versichert uns ausdrücklich, daß er an diesem Bericht von Molineux, den er unter dem Jahr von Sidneys Tod (1586) in seine Darstellung einschleibt, kein Wort geändert habe. Molineux, der mit allen Verhältnissen der Sidneys genau vertraut war, kann für seine Worte unbedingte Glaubwürdigkeit beanspruchen, da er seinen Bericht noch zu Lebzeiten von Philip Sidney einsandte, also annehmen mußte, daß er diesem selbst vor Augen kommen würde. Es ist sogar durchaus möglich, daß er den Bericht Sidney zur Begutachtung vorlegte. War er doch im Jahre 1578 wegen einer, wie sich später herausstellte, irrtümlich angenommenen Indiskretion von Sidney auf das heftigste zur Rede gestellt und bedroht worden<sup>1</sup>. Molineux verlegt die Entstehung der *Arcadia* in die Zeit nicht lange nach der Rückkehr Sidneys von seiner Gesandtschaft nach Deutschland und vor seine weitere Verwendung durch die Königin<sup>2</sup>. Aus einem Briefe Walsinghams an

<sup>1</sup> Vgl. Fox Bourne, *A Memoir of Sir Philip Sidney*, London 1862, S. 198.

<sup>2</sup> Not long after his returne from that iornie, and before his urther imploiment by hir maiestie, at his vacant & spare times of QF. CXXIV.

Sidneys Vater geht nun hervor, daß Sidney kurz vor dem 10. Juni 1577 zurückgekehrt war<sup>1</sup>, womit wir den terminus a quo hätten. Schwieriger ist die Bestimmung des terminus ad quem, einmal wegen der Vieldeutigkeit des Ausdruckes *Not long after his return*, der immerhin einen Zeitraum von ein oder zwei Jahren umfassen könnte, zum andern wegen der Ungewißheit, was Molineux unter dem *further imploiment* verstand.

Dieser Ausdruck *employment* kann nicht auf eine große politische Mission im Auftrag der Königin, wie die Gesandtschaft nach Deutschland, gedeutet werden, da Sidney in den nächsten Jahren zu nichts derartigem wieder verwendet wurde. Auch der Auftrag vom Jahre 1582, wo Sidney zusammen mit einigen anderen Vornehmen den in seine Heimat zurückkehrenden Anjou nach Antwerpen begleitete, kann schwerlich gemeint sein, da Sidney hierbei keinerlei besondere Rolle zufiel, ganz abgesehen davon, daß aus anderen, weiter unten erörterten Gründen ein so spätes Datum ausgeschlossen ist. So bleibt kaum etwas anderes

leisure (for he could indure at no time to be idle and void of action) he made his booke which he named *Arcadia*, a worke (though a meere fansie, toie and fiction) shewing such excellencie of spirit, gallant invention, varietie of matter and orderlie disposition, and couched in frame of such apt words without superfluitie, eloquent phrase, and fine concept, with interchange of deuise, so delightfull to the reader. and pleasant to the hearer, as nothing could be taken out to amend it, or added to it that would not impaire it, as few works of like subiect hath bene either of some more earnestlie sought, choislie kept, nor placed in better place, and amongst better iewels than that was; so that a speciall deere freend he should be that could have a sight, but much more deere that could once obtaine a copie of it. Which his so happie & fortunat beginnings so ample set out both his sufficiencie for the publike, and what he can doo in exercise privat, that manie mens eies are drawen into exceeding hope and expectation of his speedie further aduancement, which to the honor of himselfe and his house I dailie praie for, and most earnestlie wish him.

<sup>1</sup> Vgl. Collins, Sidney Papers (Letters and Memorials of State) S. 193.

übrig, als *imploiment by hir maiestie* als Verwendung bei Hofe überhaupt aufzufassen und damit käme bereits ein so früher Zeitpunkt wie der Herbst des Jahres 1577 in Betracht, wo Sidney wieder bei Hofe weilte; auf alle Fälle erhielt er im Jahre 1578 von der Königin ein Hofamt übertragen<sup>1</sup>. Eine große Rolle spielt bei der Entscheidung der ganzen Frage Sidneys Widmung zur ersten Fassung der *Arcadia*, wo er seiner Schwester, der Gräfin Pembroke, ins Gedächtnis zurückruft, wie er einen Teil des Werkes, das nur auf ihren Wunsch und um ihretwillen entstanden sei, in ihrer Gegenwart auf losen Blättern niedergeschrieben und den Rest ihr dann jeweilig aus der Ferne zugestellt habe<sup>2</sup>. Diese Stelle ist wohl immer mit Recht so gedeutet worden, daß Sidney die *Arcadia* in Wilton begann, wo seine Schwester verheiratet war. Nun wissen wir, daß Sidney nach seiner Rückkehr im Juni 1577 zunächst an den Hof ging, offenbar um Bericht zu erstatten, und dort bis in den Juli hinein weilte<sup>3</sup>, dann aber für einige Zeit nach Wilton ging, wo er bis Anfang September blieb<sup>4</sup>, so daß sein Aufenthalt dort etwa sechs Wochen betragen haben mag. Dieser Zeitraum aber würde völlig genügt haben, um einen Teil der *Arcadia* herzustellen, die in I weit weniger umfangreich ist als in II. Bisher hat man ohne rechten Grund angenommen, daß nur der Aufenthalt in Wilton vom Jahre 1580 in Betracht kommen könne, wo Sidney bei Hofe in Ungnade war, aber andere Erwägungen lassen diesen Zeitpunkt als zu spät erscheinen. Einmal spricht dagegen schon eine Anspielung auf die *Arcadia* in Thomas Howells Gedicht *Written to a most excellent Book full of rare invention*, das sich in seinen *Devises* vom Jahre 1581 findet und

---

<sup>1</sup> Vgl. Fox Bourne, A Memoir of Sir Philip Sidney S. 200 ff.

<sup>2</sup> Your deare selfe can best wites the maner, being done in loose sheetes of paper, most of it in your presence, the rest, by sheetes, sent unto you, as fast as they were done (F 3).

<sup>3</sup> Vgl. Fox Bourne a. a. O. S. 161 ff.

<sup>4</sup> Fox Bourne a. a. O. S. 167. Die Belege für seine Anwesenheit in Wilton im August finden sich in den Sidney Papers I S. 209, 211.